50.

Die Mauthpredigt

von

Ludwig Börne.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Adolph Wienbrack.
1848.

Liebe Gemeinde!

„Am Freitag wart Ihr wieder rechte Esel gewesen, und habt Euch todtschießen lassen. Wißt Ihr warum? Ich will die ganze Woche keinen Tropfen Wein trinken, wenn Ihr es wißt. Dummköpfe seid Ihr und Schwerenöther! Ihr jammert über die Mauth, Ihr wollt keine Mauth bezahlen! Wißt Ihr denn, was die Mauth ist heut zu Tage? Wißt Ihr, was sie sonst gewesen? Begreift Ihr denn gar nicht, wie viel besser Ihr es habt, als in frühern Zeiten? Nun, so gebt Acht; ich will Euch eine Laterne in den Kopf hängen."

„Viele von Euch sind doch schon einmal den Rhein hinabgefahren; der Hans dort, das weiß ich, ist oft als Flotzknecht nach Holland gekommen, ehe er sich eine Frau genommen — ein kreuzbraves Weib, sie hat mir gestern eine fette Gans geschickt. Und wer von Euch nicht am Rhein war, der ist doch einmal in Königstein gewesen und am Falkenstein vorbeigekommen. Nun das

iſt Alles eins. Oben auf den Bergen an beiden Seiten des Rheins, da ſehet Ihr viele verfallene alte Schlöſſer, die man Burgen nennt. Sie waren aber nicht immer ſo öde und verfallen, wie ſie jetzt ſind. Ehemals waren es prächtige Schlöſſer, worin die Ritter wohnten, und es ging luſtig daher. Liebe Kinder! Die Ritter, das waren prächtige Leute! An denen hatte doch der liebe Herrgott noch ſeine Freude. Wenn ſie ſich recht wild herumtummelten in ihres Vaters Garten, und er am Sonnenfenſter lag und zuſah, wie ſie ſpielten, lachte er und ſagte: Jugend hat keine Tugend, das will ſich austoben; aber es iſt mein Herz und mein Blut. Wenn aber der liebe Herrgott uns jämmerliche Wichte ſieht, ſeine jüngſten Kinder, die den ganzen Tag hinter den Büchern hocken und heulen, wenn ſie der geſtrenge Herr Schulmeiſter mit ſeinem Lineal anrührt, dann ſchämt er ſich, unſer Vater zu ſein, ſchlägt das Fenſter zu und brummt: Ja, ja, ich bin alt geworden! So ein Ritter war kerngeſund, ſtark wie ein Stier, und wenn er ſein Kreuz gegen den Teufel geſchlagen hatte, fürchtete er ſich vor nichts mehr in der Welt. So ein Kerl hat Euch den Tag zehn Pfund Roth- und Schwarzwildpret gegeſſen, ſechs Pfund Hammelfleiſch, ein ſchön Stück Schinken, einen großen Roſinenkuchen, aber wenig Brod. Dazu hat er getrunken zwei Eimer Bacha-

racher oder Rüdesheimer, und Abends vor dem Schlafengehen ein paar Maas warmen Gewürzwein. Ich sage Euch Kinder, es ist nichts gesünder als warmer Wein mit Zucker, Nelken und Zimmt angemacht. Gestern hatte ich einen starken Schnupfen, und ich legte mich früh zu Bette. Als ich nun das Licht auslöschen wollte, wer kommt herein? Meine Haushälterin. Sie hatte mir kein Wort davon gesagt, war in die Küche gegangen und hatte mir eine Humpe Glühwein gemacht. Den setzt sie vor mein Bett und sagt: Herr Pastor, das wird Euch gut thun. Ich habe den Glühwein getrunken, habe tüchtig geschwitzt, und heute Morgen war der Schnupfen weg. Merkt Ihr noch was davon? Seht Ihr, solch ein lustig Leben haben die alten Ritter geführt: gut gegessen, gut getrunken und gut geschlafen. Und die übrige Zeit haben sie gejagt und sich untereinander herumgebalgt. Das war aber kein Kriegführen wie heute, es war ein wahrer Spaß. Man schlug sich einander auf Helm und Schild, und war einer tüchtig getroffen, so ging er zum Schmied und den andern Tag war Alles wieder gut. Das hundsöttische Pulver war noch nicht erfunden."

„Nun hört weiter. Die Ritter hatten zwar große Schlösser, schöne Pferde, viele Jagdhunde und Knechte; aber sie hatten kein Geld. Woher wollten sie Geld ha-

den? Sie arbeiteten niemals und verdienten alſo nichts. Aber alle Menſchen ſind Gottes Kinder, und wenn es einen Menſchen giebt, der nichts arbeitet, iſt es Chriſtenpflicht, daß der Andere, welcher arbeitet, ihn ernährt. Die frommen Ritter, welche Gottes Gebot kannten und ehrten, richteten ſich auch darnach, und ſo oft ſie Geld brauchten, nahmen ſie es von den Arbeitsleuten, die welches hatten; und das machten ſie ſo. Auf die hohen Thürme ihrer Burgen ſtellten ſie einen armen Knecht mit einem Horn, der mußte Tag und Nacht Acht geben und umherſchauen, und ſobald ein Schiff mit Waaren den Rhein hinauffuhr, oder ein Wagen auf der Chauſſee kam, um ihre Ladung auf die Frankfurter Meſſe zu bringen, ſtieß der Knecht ins Horn. Die Ritter, die das Zeichen verſtanden, ſprangen darauf von Tiſche oder aus dem Bette auf, ergriffen ihr Schwert und eilten die Burg hinab. Schiff und Wagen wurden angehalten, Schiffer, Fuhrleute und Kaufherren wacker durchgebläut, Kiſten und Kaſten aufgeſchlagen, und Alles herausgenommen. Darauf ſagten die Ritter: Viel Glück zur Frankfurter Meſſe, Ihr Herren; und kehrten mit ihrem Fange jubelnd zur Burg zurück. Und weil ſie auf dieſe Art ihr Brod verdienten, nannte man ſie Raubritter. Die Waaren verkauften ſie dann um einen Spottpreis an Juden, und ſo hatten

ſie Geld. Die Juden verkauften den geplünderten Kaufleuten ihre eigenen Waaren wieder und darauf zogen ſie zur Frankfurter Meſſe, und Alles war gut. Es iſt die Mauth entſtanden, und was damals die Raubritter waren, das ſind heute die Zöllner!“

„Jetzt gebt weiter Acht. Die Kaufherren überlegten endlich bei ſich: Wäre es nicht geſcheidter, wir gäben den Rittern gleich ſo viel baar Geld, als ſie für unſere Waaren von den Juden bekommen? Dieſe Spitzbuben laſſen ſich von uns zweimal ſo viel bezahlen, als ſie ſelbſt bezahlt. So wäre die Hälfte Proſit und die Prügel wären auch geſpart. Sie ſchickten alſo dem Ritter Kunz eine Deputation, die trug ihm vor: Herr Ritter, Ihr ſeid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu leid gethan; aber Euer Nachbar, der Ritter Ruprecht, iſt ein Spitzbube und ein Räuber, der, ſo oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen alſo, Euch einen Vorſchlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor der Burg Eures böſen Nachbars vorüber, beſchützt uns und duldet nicht, daß er uns beraube und zu Grunde richte. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedesmal hundert Goldgulden. Ritter Kunz erwiederte: Ihr ſeid kluge Leute und ich

will es bedenken; heute Abend gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht ein Fäßchen Bacharacher auf Eurem Schiff? Die Kaufherren holten das Fäßchen, gingen darauf zum Ritter Ruprecht und sagten ihm: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu Leid gethan; aber Euer Nachbar, der Ritter Kunz, ist ein Spitzbube und ein Räuber, der so oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen also, Euch einen Vorschlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor der Burg Eures bösen Nachbarn vorüber, beschützt uns und duldet nicht, daß er uns beraube und zu Grunde richte. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedesmal hundert Goldgulden. Ritter Ruprecht erwiederte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken; morgen Mittag gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus, habt Ihr nicht vielleicht einige gute Schinken auf Eurem Wagen? Die Kaufleute holten die Schinken und gingen darauf zum Ritter Eberstein, und so gingen sie von einem Ritter zum andern, von Rüdesheim bis nach Bonn und sprachen mit Allen auf die nämliche Weise. Und als Abends viele Ritter zum Ritter Kunz zum Schmausen kamen, und Jeder seinem Nachbar erzählte, wie die Kaufherren ihn ins Gesicht einen ehrlichen Mann

geſcholten, und ſeinen Nachbar als Spitzbuben gelobt, lachten ſie Alle ganz unbändig und zechten, bis der Morgen graute. Die Handelsleute hatten es aber jetzt viel beſſer als früher."

„So währte das einige Jahrhunderte lang. Endlich merkten die Kaiſer, Könige, Herzöge, Fürſten, Landgrafen, die Vorfahren unſerer gnädigſten Landesherren, daß ſie lange dumm geweſen. Sie dachten: Ei die Ritter verdienen ein ſchön Stück Geld an den Bürgers- und Landleuten, ſind wir nicht rechte Narren, daß wir es nicht ſelbſt verdienen? Wer iſt Herr im Lande, wir oder die Ritter? Das muß anders werden. Sie ſagten alſo den Kaufleuten: Ihr unterſteht Euch nicht mehr, Euch von den Rittern loszukaufen; das Geld, das Ihr ihnen gegeben, gebt Ihr künftig uns ſelbſt, und dagegen beſchützen wir Euch gegen jede Gewalt. Die Kaufleute mußten das zufrieden ſein, und den Rittern wurde von den Landesherren unterſagt, ſie zu beunruhigen. Dieſe ließen ſich aber nicht wehren, und wenn die Kaufleute vorüberkamen und nicht bezahlten, wurden ſie wie früher geplündert und todtgeſchlagen. Sie mußten alſo, wollten ſie Ruhe haben, die Ritter auch bezahlen. Unſere gnädigſten Landesherren erfuhren dies und dachten bei ſich: Unſere Kaufleute geben für jede Ladung Waare den Rittern hundert Goldgulden, und uns hundert Gold-

gulden; wäre es nicht klüger, ſie geben uns zweihundert Goldgulden und den Rittern gar nichts? Sie ließen alſo die Kaufleute rufen und ſagten ihnen: Ihr gebt uns künftig zweihundert Goldgulden für jede Fuhre und den Rittern gar nichts; und dieſen wollen wir ſchon das Handwerk legen. Auch hielten ſie Wort, zerſtörten alle Raubburgen, nahmen die Ritter gefangen und führten ſie an ihren Hof, wo ſie durch gutes Futter bald zahm gemacht wurden. Den Kaufleuten aber gaben ſie das Geleit, ſo oft ſie auf die Meſſe zogen. Als es nun keine Ritter und keine Räubereien mehr gab, und die Kaufherren keine Furcht mehr hatten, gingen ſie zu ihren Landesherren und ſagten ihnen: Wir danken unterthänigſt für den bis jetzt geleiſteten Schutz; aber wir brauchen ihn nicht mehr, denn die Straßen ſind ſicher. Die Fürſten erwiederten darauf: Es freut uns, daß Ihr uns nicht mehr braucht, wir brauchen aber Euer Geld, und den Geleit müßt Ihr bezahlen nach wie vor, und das iſt jetzt altes Herkommen. Nach einiger Zeit bedachten die Fürſten: Iſt es nicht ganz überflüſſig, daß wir den Kaufleuten Huſaren zur Begleitung mitgeben, da doch die Wege ſicher ſind? Die Koſten des Geleits könnten wir ja ſparen. Sie hoben alſo das Geleit auf, und ließen ſich ſtatt Geleitsgeld Zoll bezahlen. An allen Ein- und Ausgängen des

Landes wurden Zollhäuſer errichtet, und ſo oft da Waaren vorüberkamen, mußten ſie den alten Raub und das alte Geleit abkaufen, welche Abgabe man Zoll nannte. Beklagte ſich nun ein benachbarter Fürſt, daß man ſeine Unterthanen drücke, antwortete der dieſſeitige: Herr Bruder, macht es mit meinen Unterthanen, wie ich es mit den Eurigen mache; laßt Euch auch Mauth von ihnen bezahlen; Schafe wollen geſcheren ſein, ſonſt gedeihen ſie nicht."

„Jetzt werdet Ihr deutlich einſehen, daß Ihr Ochſen ſeid, wenn Ihr Euch über die Mauth beklagt, habt Ihr es nicht ehemals noch viel ſchlimmer gehabt? Sonſt wurdet Ihr beraubt und gemißhandelt; jetzt werden Eure Kiſten mit Ordnung geöffnet, man nimmt Euch mit Höflichkeit Euer Geld ab, und Ihr bekommt keine Schläge mehr. Zwar werdet Ihr noch jetzt, wie zu den Zeiten der Raubritter, todt gemacht, wenn Ihr die Mauth nicht bezahlen wollt und Euch zur Wehre ſetzt; Ihr werdet aber nicht mehr wie damals todtgehauen, welches grob war, ſondern todtgeſchoſſen, welches viel höflicher iſt und gar nicht wehe thut; und da Ihr auf Befehl Eures gnädigen Landesherrn todtgeſchoſſen werdet, ſo iſt das noch eine Ehre für Euch. Wenn Ihr aber fragt: Warum nimmt unſer gnädigſter Landesherr, der doch ſo reich iſt, uns armen Teufeln ihre

Paar Pfennige weg? warum müſſen wir das Pfund Zucker mit dreißig Kreuzern bezahlen, das uns vor acht Tagen nur achtzehn gekoſtet? ſo zeigt Ihr wieder, daß Ihr Ochſenköpfe ſeid. Behält denn unſer gnädigſter Landesvater Euer Geld für ſich? Ei bewahre! Das braucht er nicht, er hat mehr als genug. Aber mit Eurem Gelde ernährt er die Nachkommen jener Raubritter, die wie ihre Vorfahren nicht arbeiten und nichts erwerben, als Müſſiggänger an ſeinem Hofe leben, und für die Ihr, da ſie Euch nicht mehr berauben dürfen, wie billig ſorgen müßt. Und nicht blos für dieſe Räuberbrut braucht unſer gnädigſter Landesfürſt Euer Geld, ſondern auch ſeine vielen Soldaten zu bezahlen. Und jetzt ſeid mir keine Eſel und fragt: wozu braucht er ſo viele Soldaten? Das habt Ihr ja am Freitag ſelbſt geſehen, wozu er ſie braucht! Hätte er keine Soldaten gehabt, hätte er ja mit Euch nicht fertig werden können, als Ihr die Mauth geſtürmt. Nun ſagt Ihr aber vielleicht: Aber wäre keine Mauth da, wären wir ruhig geblieben; ſind wir ruhig, braucht man keine Soldaten; hat man keine Soldaten, braucht man unſer Geld nicht; braucht man unſer Geld nicht, iſt die Mauth unnöthig. In dem, was Ihr da ſagt, iſt etwas Verſtand, und ich ſehe, Ihr ſeid gar nicht ſo dumm, wie Ihr ausſehet. Aber,

liebe Kinder, Ihr müßt noch etwas bedenken. Unſer gnädigſter Landesvater braucht nicht blos ſeine Soldaten gegen Euch, ſeine Kinder, ſondern er braucht ſie auch gegen Fremde, gegen den äußern Feind. Fragt Ihr nun: Wer iſt ſein Feind, wer will ihm etwas zu Leide thun? muß ich Euch aufrichtig antworten: Es denkt Keiner daran. Aber unſer gnädigſter Landesherr hat eine große Familie, für die er auch ſorgen muß. Alle Kaiſer, Könige, Großherzoge, Herzoge und Fürſten ſind ſeine nahen Verwandten, denen er in der Noth beiſteht; das iſt Chriſtenpflicht. Macht Ihr es nicht auch ſo? Der Kaiſer von Rußland iſt ſein Bruder, der Kaiſer von Oeſterreich iſt auch ſein Bruder, der König von Preußen iſt ſein Schwager. Nun ſehet: der Kaiſer Nikolaus will Polen haben, der Kaiſer Franz will Italien haben, der König Friedrich Wilhelm weiß ſelbſt nicht, was er haben will; denn er will Alles haben. Nun iſt aber das mächtige Frankreich drüben; dort iſt der König nicht Herr über Alles, er iſt nicht mehr als jeder Andere, er iſt nur der erſte Bauer im Lande. Das Volk iſt dort Alles, und für das Volk geſchieht Alles. Nun ſagen die Franzoſen: Alle Völker ſind mit uns verwandt, wir ſind Alle von einer Familie. Die Polen ſind unſere Brüder, die Italiener ſind unſere Vettern, die Deutſchen ſind unſere guten Nach-

barn. Und wir wollen nicht leiden, daß ihnen Jemand etwas zu Leide thue, ſondern ihnen helfen. Darum leiht unſer gnädigſter Landesfürſt den Kaiſern und Königen ſeine Soldaten, damit ſie mit den Franzoſen fertig werden, und darum müßt Ihr Mauth bezahlen. Und die Soldaten, die man gegen die Franzoſen ſchickt, das ſind Eure eigenen Söhne und Brüder, und damit ſie gern marſchiren — denn wer könnte ſie zwingen, wenn ſie nicht wollten — lügt man ihnen vor, die Franzoſen wären Feinde der Deutſchen und wollten unſer Land erobern. Glaubt es nicht. Die Franzoſen ſind Eure beſten Freunde, und wenn ſie kommen, kommen ſie blos, den Polen und Euch beizuſtehen, und Ihr müßt ſie mit Jubel empfangen und gleich in die Schenke führen. Aber ſchließt Eure Mädchen ein, bis ſie wieder fort ſind."

„Jetzt habe ich Euch erklärt, was die Mauth iſt; nun geht und beſſert Euch. Wie wollt Ihr es denn vor Gott und Eurem Gewiſſen verantworten, wenn Ihr widerſpenſtig ſeid gegen Euern gnädigſten Landesherrn, und ihn zwingt, Soldaten gegen Euch zu ſchicken, die ja Alle Eure Brüder und Söhne ſind, und die, wenn ſie Euch erſchießen, Vater- und Brudermörder werden? Gehet und bezahlt die Mauth. Und wollt Ihr ja einmal wiederkommen und die Mauth zerſtören,

ſo ſeid keine Ochſen, und bleibt weit von den Soldaten ſtehen, was ihnen Herz macht, auf Euch zu ſchießen, ſondern geht ihnen ganz nahe auf den Leib, damit ſie Euch erkennen. Bringt Eure Töchter mit. Die Liſe dort wird unter den Jägern gewiß mehr als einen Schatz finden — brauchſt nicht roth zu werden, Liſe, wir waren Alle einmal jung — und wenn ſie nun zu ihnen tritt und ſagt: „„Aber Peter, aber Hans, ſeid Ihr denn ſtockblind? Sehet Ihr denn nicht, daß ich es bin? Haben wir nicht auf der vorigen Kirchweih mit einander getanzt? Peter, da iſt ja mein Vater, der Dir manchen Apfel von ſeinem Baume geholt? Hans, da iſt ja mein Bruder, dem Du erſt neulich den Bierkrug an den Kopf geworfen? Lieber Peter, kennſt Du Deine Liſe nicht mehr? Willſt Du um ein Stück Kommisbrod ein Mörder werden? Biſt Du nicht ſelbſt ein Bauerkind? Was gehen Dich die Fürſten, was geht Dich die Mauth an? Komm zu uns, lieber Hans! Du ſagſt nichts? Nun, da ſteh ich, ſchieß mich armes Mädchen todt, wenn Du das Herz haſt.““ Aber ich ſage Euch, meine geliebten Kinder, Hans und Peter werden nicht das Herz haben zu ſchießen, ſondern das Gewehr wird ihnen aus der Hand fallen, und ſie werden anfangen zu weinen. Und alle ihre Kameraden werden das Gewehr wegwerfen, Euch in die Arme ſtürzen und

heiße Thränen vergießen, daß ſie ſo gottlos verblendet geweſen. Dann braucht Ihr keine Mauth mehr zu bezahlen. Jetzt geht nach Hauſe und beſſert Euch. Wer mich nicht verſtanden, iſt ein Eſel. Amen!“

Druck von C. P Melzer in Leipzig.